



Modell des „Bierpinsels“ von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte in Berlin-Steglitz, gebaut 1972–1976. Foto: Harry Schnitger

Text **Oliver G. Hamm**

Ufos in der Stadt

Vor zwei Jahren hatte sich die Berlinische Galerie den Architekturen der 1980er Jahre im West- und im Ostteil Berlins angenommen (Bauwelt 5.2021). Nun widmet sie sich vier – mittlerweile denkmalgeschützten – Westberliner Großbauten der 1970er Jahre. Ein Prolog mit einer Fotowand von 20 Bauten der 1970er Jahre in Petersburger Hängung spannt einen weiten Bogen der in jener Zeit entstandenen Westberliner Wissenschafts-, Bildungs- und Kulturbauten in oft futuristischen Raumformen, mit denen die Halbstadt seinerzeit international für Aufsehen, teils aber auch für heftige Kritik sorgte. Allen voran das Internationale Congress Centrum – ICC, 1973–1979 nach Plänen von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte errichtet, das mit seinem multifunktionalen Raumangebot, seiner Technik und nicht zuletzt mit seiner an ein riesiges Raumschiff erinnernden Gesamtform neue Maßstäbe setzte. Doch gerade seine hermetische Erscheinung und sein verschwenderischer Umgang mit Raum brachten es von Beginn an in Misskredit. So urteilte Julius Posener 1979 in der Deutschen Bauzeitung: „Es vertritt so konsequent, so extrem eben das, was wir nicht mehr wollen (...). Das ICC ist kein Anfang, es ist ein Ende.“

In der Ausstellung sind, neben Bleistiftzeichnungen von Bernhard Böes und einem großen Modell, zahlreiche Renderings diverser Architekturbüros zu sehen, die sich Gedanken über eine

Transformation des Bauwerks gemacht haben: Barkow Leibinger, Kleihues+Kleihues, Jürgen Mayer H., Something Fantastic mit Bureau N, Graff sowie Christina Neuner und Roland Böving, die Gewinner eines 2019 vom Land Berlin eingeleiteten Interessenbekundungsverfahrens. Derzeit wird ein internationaler Konzeptwettbewerb vorbereitet, der bis Anfang 2026 entschieden werden soll.

In der Ausstellung wird mit dem Turmrestaurant Steglitz („Bierpinsel“, 1972–1976) über einem zweigeschossigen U-Bahnhof noch ein markanter Bau von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte dokumentiert, anhand einer Perspektivzeichnung, eines Modells und der Skizze eines nicht realisierten Entwurfs mit auskragenden Kanzeln („Blüte“, 1968/69). Eine umfangreiche Broschüre des Architektenpaars illustriert Nutzungsmöglichkeiten für die drei Geschosse, auf die auch der aktuelle Besitzer des Bauwerks zurückgreifen könnte.

Im zweiten Ausstellungsraum werden zwei benachbarte Bauten der Freien Universität Berlin in Lichterfelde vorgestellt, die von der Charité als heutiger Eigentümerin ursprünglich abgerissen werden sollten, nach vehementem Protest nun aber doch erhalten und umgenutzt werden sollen: das Institut für Hygiene und Mikrobiologie (von Fehling+Gogel, 1966–1974) und die ehemaligen Zentralen Tierlaboratorien (sogenann-

Die Berlinische Galerie präsentiert Berliner Architekturikonen der 1970er Jahre

ter „Mäuserbunker“, von Gerd und Magdalena Hänska mit Kurt Schmiersow, 1971–1975 und 1978–1982). Ein kleines Originalmodell des Hygieneinstituts veranschaulicht die Grundidee von Hermann Fehling und Daniel Gogel einer Architektur als Stadtlandschaft mit abwechslungsreichen Formen, die sich aus umfangreichen Grundrissanalysen entwickelt. Der Sichtbetonbau soll künftig Teil eines Forschungscampus werden. Für den „Mäusebunker“ – dessen markante, nach außen weitgehend verschlossene und an ein Kriegsschiff erinnernde Form auf die bewusste Isolation seines ursprünglichen Innenlebens zurückgeht – wurde 2021 ein Modellverfahren gestartet, bei dem verschiedene Nutzungsideen und entsprechende Umsetzungsempfehlungen entwickelt werden sollen. Am 30. Juni werden in der Berlinischen Galerie die Ergebnisse des Verfahrens vorgestellt werden. Man darf gespannt sein auf die Zukunft dieses Gebäudes und vieler weiteren, zwischenzeitlich in Misskredit geratenen und heute teilweise wieder wertgeschätzten Bauwerke der 1970er Jahre.

Suddenly Wonderful. Zukunftsideen für Westberliner Großbauten der 1970er Jahre

Berlinische Galerie, Alte Jakobstraße 124–128, 10969 Berlin
www.berlinischegalerie.de

Bis 18. September

Flächenkunst wird Architektur

Ausstellung in der Kestner Gesellschaft zum hundertjährigen Jubiläum El Lissitzkys in Hannover

Im frühen 20. Jahrhundert haben viele Künstler mit speziellen Raumideen experimentiert. Erstaunlich produktiv war der aus Westrussland gebürtige El Lissitzky (1890–1941): Innerhalb von vier Jahren entwarf und realisierte er drei derartige Konzepte. 1923 war es der „Prounenraum“ für die Große Berliner Kunstausstellung, 1926 der erste „Demonstrationsraum“ für die Internationale Kunstausstellung in Dresden und 1927 das interaktive „Kabinett der Abstrakten“ im Provinzialmuseum Hannover. 1937 unter dem NS-Regime zerstört, ist es nach einigen provisorischen Rekonstruktionen 2017 im Sprengel-Museum Hannover wiederauferstanden (Bauwelt 10.2017).

Bereits 1923 folgte El Lissitzky der Einladung zu einer Ausstellung in die sich progressiv verstehende Kestner Gesellschaft in Hannover. Sie wurde die erste Personale des Russen, zugleich die Premiere von zwei Grafik-Editionen, der „Kestner-Mappe“. Darunter waren zehn Lithografien der Figuren und einer „Schaumaschinerie“ zur elektromechanischen Inszenierung der futuristischen Oper „Sieg über die Sonne“ von M. W.

El Lissitzkys „Ansager“, Figur aus der futuristischen Oper „Sieg über die Sonne“ von M. W. Matjuschin. Foto: Peter Cox



Matjuschin. Die „Spielkörper“ genannten Puppen galten Charakteren: der Ängstliche etwa, der Zankstifter, der Ansager. Nur sieben Jahre nach der Gründung des großbürgerlichen, alternativen Kunstvereins war El Lissitzkys Auftritt ein inhaltlicher Paukenschlag, denn er formulierte nichts weniger als ein neues künstlerisches Vokabular. Angelehnt an die spirituell grundierte, radikal gegenstandlose Malerei des Suprematismus von Kasimir Malewitsch erstrebte Lissitzky eine Kunst der erweiterten und reinen Sinneserfahrung, die er, als in Darmstadt und Moskau ausgebildeter Architekt und Konstrukteur, vorrangig in der räumlichen Dimension realisiert sah.

Hannover wurde für El Lissitzky eine wichtige Station seines Lebens: Er erhielt Atelier und Quartier über der Kestner Gesellschaft, wurde mit typografischen und werbegestalterischen Aufträgen ausgestattet, er lernte in Sophie Küppers, der Witwe des ersten Direktors der Gesellschaft, seine zukünftige Ehefrau kennen, sowie einige gutsituierte Wohltäter, die dem schwer an Tuberkulose Erkrankten einen Sanatoriumsauf-

enthalt in der Schweiz finanzierten und ihm so möglicherweise das Leben retteten.

An dieses hundertjährige Jubiläum El Lissitzkys in Hannover knüpft nun eine Ausstellung in der Kestner Gesellschaft an. Sie umfasst wohl mehr als hundert Werke und versteht sich als Selbstvergewisserung eines ungebrochen progressiven Anspruchs der Institution. Dass die Besucherinnen eine das eigene Assoziationsvermögen beständig fordernde Fülle erwartet, versteht sich bei den Ausstellungen von Kestner-Hausherrn Adam Budak von selbst. Aber, so wird sich der eine oder andere Besucher dann doch vor so manchem Werk fragen: Was will uns das denn nun zu El Lissitzky sagen?

Die Ausstellung überzeugt dort, wo sie sich dokumentierend sowie thematisch erweiternd dem historischen Phänomen El Lissitzky annimmt. Schön etwa, dass nach der großen von 1988 im Sprengel-Museum nun neuerlich die Rekonstruktion seines Prounenraumes betreten werden kann, eine Leihgabe aus dem Van Abbemuseum in Eindhoven. Proun (ausgesprochen Pro-un) bedeutete für El Lissitzky die „Umstation“ von der Flächenkunst in die (zweckfreie) Architektur. **Bettina Maria Brosowsky**

Der neue Mensch, der Ansager, der Konstrukteur. El Lissitzky: Das Selbstbildnis als Kestner Gesellschaft

Kestner Gesellschaft, Goseriende 11, 30159 Hannover
kestnergesellschaft.de

Bis 1. Oktober



DFB-Campus, Frankfurt
kadawittfeldarchitektur,
Aachen

Ferienhaus an der Ostsee, Kappeln
Atelier Sunder-Plassmann, Berlin

Hilburgschule, Rinteln
Bez+Kock Architekten,
Stuttgart

Im Gespräch



17

Das Heft unter Extras auf
Bauwelt.de



Bauwelt Special